

HIRSCHSTETTEN

*11. November, 18 Uhr 30, Wetter trüb, grau und kalt*

Ich träume mich in die Weiten Kanadas hinein. Meine Erwartungen sind groß an die Mystik dieses Landes, an seine Natur und seine Einsamkeit. Was ich aber wirklich suchen werde, ist etwas anderes – nämlich mich selbst. Wer bin ich? Das weiß ich leider nicht mehr und das hat mich in ein dunkles Loch fallen lassen. Deshalb mein Entschluss, mich fernab meiner gewohnten Umgebung zu suchen und mich allein auf den Weg zu machen, um ohne Ablenkungen nur auf mich gestellt zu sein. Die ganze Welt stand zur Auswahl.

Australien? Zu einsam und zu heiß im Outback.

Afrika? Dort bin ich zu auffällig und traue ich mich nicht, allein herumzureisen.

Island? Reizt mich sehr. Elfen und Kobolde suchen. Die Geysire, die Vulkane, die Lavafelder.

Jakobsweg? Würde ich derzeit körperlich nicht schaffen.

Asien? Zu viele Menschen, zu heiß, zu exotisch.

USA? Reizvoll, aber nicht reizvoll genug.

And the winner is: Kanada. Weites Land, grandiose Landschaften, atemberaubende Seen, die Rocky Mountains, eine faszinierende Tierwelt und hoffentlich freundliche, interessante Menschen.

HIRSCHSTETTEN

*Mittwoch, 9. Mai, 11 Uhr 30, sonnig und mild*

Heute Abend ist es so weit. Mein Trip nach Kanada beginnt. Der Koffer ist gepackt, ein Konto bei der Trans Canadian Bank mit meinem Ersparnen eröffnet und das Wichtigste gebucht, zumindest der Flug und das Mietauto für den ersten Monat. Sonst nichts. Alles Weitere erfolgt vor Ort. Heute Nachmittag

werde ich mich von meinen Kindern verabschieden und dann wird mich Petra zum Flughafen fahren. Dieses Tagebuch ist ein Geschenk von ihr. Der Auftrag ist, meine Erlebnisse aufzuschreiben, meine Erfahrungen zu dokumentieren und meine Erkenntnisse festzuhalten. Meine liebe Schwester weiß manchmal ganz genau, was ich brauche.

Ich werde es versuchen. Schließlich wird das eines der größten Abenteuer meines Lebens und da ist es gut, dass ich dieses Tagebuch dabei habe. Wie hat Petra auf die Karte geschrieben, als sie mir das Buch überreichte?

*Reisen ist Leben und das Leben eine Reise.*

## VANCOUVER

*Donnerstag, 10. Mai 9 Uhr 45, Wetter bewölkt*

Der Flieger landete pünktlich nach einem wunderbar ruhigen Flug. Mühsam war hernach nur das lange Warten in der Schlange, um zur Passkontrolle zu gelangen. Erst jetzt im Nachhinein kann ich den Vorteil entdecken: Es lenkte meine Aufmerksamkeit ein wenig weg von der Aufregung, mein Abenteuer zu beginnen.

Ich bin in dem riesigen Land Kanada angekommen. Vier Monate Freiheit liegen vor mir. Vier Monate, um meine Gedanken zu sortieren, meine Gefühle unter Kontrolle zu bringen und überhaupt mein Leben neu zu überdenken. Während ich in der Schlange stand, die nur sehr langsam vorrückte, und mich der Flughafenlärm einhüllte, versuchte ich, dem bevorstehenden Tag einen Plan zu verpassen.

Nach der Passkontrolle würde ich meinen Koffer holen, dann schnell aufs Klo und danach die Autovermietung suchen. Das war nicht schwer, denn sie ist genau gegenüber dem Flughafen.

Der freundliche Mitarbeiter händigte mir die Papiere aus, zeigte mir meinen Ford Fiesta in Silbergrau mit Automatikgetriebe. Vier Wochen wird mich dieses Auto jetzt begleiten.

Wir besahen es gemeinsam auf Kratzer und Beulen und schließlich überreichte er mir die Schlüssel. Er gab mir zwei, falls ich einen verlieren sollte. Den zweiten steckte ich sofort in meinen Koffer, der in der nächsten Zeit hauptsächlich im Zelt stehen würde. Ein Zelt, welches ich noch nicht hatte. Genauso wenig wie ein Zimmer. Ich wollte einfach darauf losfahren und mir irgendwo ein Motel suchen.

Gedacht, getan. Mit einem ganzen Bienenschwarm im Bauch startete ich das Auto und fuhr los. Ich suchte den nächsten Highway, aber wo war der bloß? Warum hatte ich dumme Kuh das Navigationsgerät abgelehnt? Wegen der paar Dollar! Wie ich das jetzt bereute, als ich durch Vancouver kurvte und keinen Highway fand, sondern unendlich unübersichtliche und nicht mit Hinweistafeln versehene Straßen voller Verkehr.

Zwei Stunden dauerte dieser Albtraum, bis ich mich wieder bis zum Flughafen zurück durchfragte. Selbst meine Stadtkarte nützte mir nichts, da ich sie draußen mit keinem Schild vergleichen konnte. Der freundliche Mann am Schalter machte große Augen, als er mich wiedererkannte.

»Ich brauche unbedingt ein Navi!«, flehte ich erschöpft. Da lachte er.

»Ich habe es Ihnen ja gleich gesagt. Wer sich hier nicht auskennt, geht verloren.«

»Na gut«, seufzte ich meinen 200 Kanadischen Dollars hinterher. Ich wollte doch nur in die Wildnis, da brauchte ich doch so ein Teil nicht. Aber um in die Wildnis zu kommen, wohl schon. Obwohl mir schön langsam dämmerte, ob nicht die Wildnis in Vancouver wäre und außerhalb die Zivilisation! Noch in der Autovermietung suchte ich mir das Budget Inn Motel raus und tippte die Adresse mithilfe des Angestellten in das Gerät. Und es war tatsächlich eine Wohltat, als mir die mechanische Stimme den Weg wies und ich nichts weiter zu tun brauchte, als ihr zu folgen und den Verkehr zu beobachten. Schließlich erreichte ich endlich das Budget Inn, nahm das billigste Zimmer, das immerhin noch 122 Dollar kostete, und hier bin ich nun.

Das Erste, was ich aus dem Koffer nahm, war das Tagebuch. Und bevor ich mich nun todmüde ins Bett lege, wollte ich noch schnell meinen Ankunftstag beschreiben. Nun werde ich mir einen Burger holen, eine ausgiebige Dusche nehmen und meinen Liebsten melden, dass ich gut angekommen bin. Dann gehe ich schlafen, obwohl es erst drei Uhr Ortszeit ist, aber mit der Zeitverschiebung bin ich nun doch schon eine Ewigkeit unterwegs.

»Good night«, sagt Anita Einspieler.

#### VANCOUVER

*Freitag, 11. Mai, 8 Uhr 20, Wetter bewölkt*

Ich war gerade ums Eck einen Kaffee trinken und dazu einen Bagel und einen Donut genießen. Jetzt kehren schön langsam meine Lebensgeister zurück. Völlig gerädert bin ich aufgewacht, obwohl ich außer drei Klopausen durchgeschlafen habe. Meinen Plan, heute noch weiterzufahren, habe ich schon beim Frühstück aufgegeben. Bis ich alle Sachen, die ich brauche, zusammenhabe, wird es Nachmittag werden. Und dann ist es zu spät, um zu starten. Ich habe an der Rezeption eine weitere Nacht gebucht. Aber morgen will ich unbedingt weiter. Richtung Banff National Park. Ich werde jetzt eine lange Liste schreiben von den Sachen, die ich brauchen werde, um in den nächsten Wochen auf den Campingplätzen zu überleben.

Viele haben mir geraten, einen Campingbus zu mieten. Aber ich will der Natur nahe sein. Das geht am besten im Zelt. Und es gibt überall Campingplätze, die gut bewacht sind, hat mir Petra erzählt. Sie hat zwei Jahre in Calgary und Vancouver Island als Nanny gearbeitet. Damals hätte ich sie gerne besucht. Aber ich hatte zwei kleine Kinder, einen Mann und ein großes Haus mit vielen Schulden. Keine Chance, über den großen Teich zu kommen. Jetzt sind die kleinen Kinder groß, der Mann weg, das Haus verkauft und die Schulden abbezahlt. Aber leider ist

Petra nicht mehr hier. Ich muss und will alleine zurechtkommen. Das erste Mal seit vielen Jahren. Oje, jetzt kommen wieder die Tränen.

So, Pause, ich muss erst mal heulen.

*12 Uhr 30*

Wenn das jetzt jemand sehen könnte! Mein Zimmer sieht aus wie die Wohnung eines Messies. Ich komme gerade von meinem Einkauf zurück. Nach der Heulattacke hab ich mich ins Auto gesetzt und bin zum nächsten Supermarkt gefahren. Dort ist es mir ziemlich ländlich vorgekommen und so gar nicht wie in einer Großstadt. Ich bin in irgendeiner Vorstadt von Vancouver gelandet, Pitt Meadows, und hier ist alles sehr übersichtlich. Geschäfte, Banken und Bars kann man der Reihe nach abklappern und mittendrin befindet sich ein riesiger Parkplatz. Ich schnappte mir einen Einkaufswagen, der etwas überdimensional wirkte, was sich aber im Nachhinein als großartig herausstellte, da ich fast einen ganzen Hausstand einkaufte.

Das Erste, an was ich mich hier gewöhnen muss, ist, dass der Fußgänger Vorrang hat. Sooft ich auf dem kurzen Weg in den Supermarkt einem Auto den Vortritt lassen wollte, sooft musste ich ihn selbst nehmen. Ich finde das sehr angenehm. Sehr rücksichtsvoll. Aber eben gewöhnungsbedürftig. Es steht dem entgegen, wie sich in meinem Heimatland der Autofahrer benimmt. Ich zuerst und das möglichst schnell, ist da die Devise. Das ist einer der Gründe, warum ich sehr ungern Auto fahre. Am liebsten bin ich mit dem Fahrrad unterwegs, aber das geht bei so einer Reise leider nicht.

Was hab ich alles gekauft? Eine Kühlbox für meine Lebensmittel, dann die Lebensmittel selbst. Brot, Kaffee, Marmelade fürs Frühstück. Gemüse und ein paar Früchte. Nudeln und Soße, damit ich in den ersten Tagen schon mal was kochen

kann. Waschpulver. Hundert Sachen stachen mir ins Auge, aber ich musste mich bescheiden. Schließlich bin ich alleine und sollte das alles auch essen können.

Als Nächstes ging ich in den Home Hardware. Dort gibt es alles, was man zum Campen braucht. Ich besorgte einen Gaskocher, einen Schlafsack, eine Unterlage und schließlich das Zelt. Von einem Ein-Mann-Zelt bis Zehn-Mann gab es alles. Ich überlegte lange hin und her, aber obwohl ich ja alleine bin, ist mir das Ein-Mann-Zelt zu klein. Ich entschied mich in einem Anfall von Größenwahn für das Vier-Mann Zelt.

»Vier-Frau-Zelt«, wie ich zu dem Verkäufer sagte. Er grinste nur und sagte nicht viel dazu. Schließlich sollte es für die nächsten Monate mein Zuhause werden. Mein Dach über dem Kopf. Da brauche ich Platz. Ich will mich rühren können. Und zurückziehen, wenn mir die Welt zu viel wird.

Meine ganzen Einkäufe schleppte ich anschließend in mein Zimmer. Und bevor ich mir hier eine Übersicht verschaffe, wollte ich schnell in mein Buch schreiben. Irgendwie möchte man ja seine Worte an jemanden richten. Ich habe kurz überlegt, ob ich dem Tagebuch einen Namen geben sollte. Aber eigentlich schreibe ich ja das Ganze für mich auf. Interessant ist mein Drang, alles jemandem erzählen zu wollen. Mir selbst erscheint mir komisch. Und doch sollte ich es so machen, denn es ist ja nicht nur eine Reise durch dieses faszinierende Land, sondern vor allem zu mir selbst. Zumindest hoffe ich das. Es wäre höchste Zeit, zu entdecken, was mir in den letzten Jahren gefehlt hat. Mit irgendetwas muss ich doch die innere Leere füllen können, die entstanden ist, als mein gewohntes Leben zerfiel. Wahrscheinlich war die Leere auch vorher schon da, nur war sie überdeckt mit dem, was ich bisher für Leben hielt. Meine Kinder, meine Ehe, meine Arbeit, die Freundinnen, Eltern, Geschwister und alles, was man so erlebt, wenn man in einem friedlichen Land lebt, wo die meisten Bedürfnisse abgedeckt sind.

So, Anita, jetzt konzentrier dich. Du musst packen!!! Ja, ich weiß, aber jedes Mal, wenn ich anfangen will, werde ich so

nervös. Dann schreib ich lieber wieder in das Buch. Morgen werde ich aufbrechen. Dann gibt es kein Zurück mehr. Das gibt es auch jetzt schon nicht mehr, aber in der Schutzhülle des Motelzimmers kann ich mir das noch ganz gut vorgaukeln. Ich könnte ja ein paar Tage länger hierbleiben, bis ich wirklich ganz akklimatisiert bin. Noch spüre ich den Jetlag, auch wenn ich ihn ständig verdränge. Aber dann würde ich noch länger unter diesem Druck leiden, der mich einerseits in die Wildnis zieht und mich andererseits lieber in der Zivilisation und unter Menschen halten möchte. Diese Zerrissenheit macht mich fertig. Ich werde mir jetzt ein Bier holen, eine Kleinigkeit dazu essen und dann das Auto packen. Nicht mehr nachdenken, nicht mehr schreiben. Wenn mich die Angst überfällt, hole ich mir noch ein zweites Bier an der Hotelbar.

»Bye-bye, Anita, morgen starten wir ins Abenteuer.«

## VANCOUVER

*Samstag, 12. Mai, 8 Uhr 45, es nieselt*

Good morning! Die Nacht war toll. Drei Bier hab ich gebraucht, um gut zu schlafen. Das Molson Canadian Beer probierte ich. 5%, herb, aber erfrischend. Ich hatte es gestern tatsächlich noch geschafft, das Auto zu packen. In eine Schachtel packte ich das Geschirr. Besteck, einen Teller und eine Tasse hatte ich von zu Hause mitgebracht, den Topf, ein Sieb und das Schneidbrett kaufte ich hier. In eine zweite Schachtel packte ich die Lebensmittel, die nicht gekühlt werden müssen, und in einer dritten Schachtel sind Wasserflaschen und verschiedene Säfte. Die Kühlbox ist leer. Da kauf ich nachher Eis zum Kühlen und Käse, Butter und was mir sonst noch vor den Gaumen kommt. Das Zelt, den Schlafsack und die Unterlage habe ich, so wie ich sie gekauft habe, wieder hinunter zum Auto getragen. Es ist mir nicht mehr gelungen, das Zelt und die Anleitung zum Aufbau genau anzusehen, wie ich es eigentlich vorgehabt hätte.

Ich werde einfach ins kalte Wasser springen und hoffen, dass ich es zustande bringe und es ohne Probleme aufstellen kann. Meinen Koffer mit der Kleidung und den Wanderschuhen hab ich auch gestern noch ins Auto gehievt. Nur den Rucksack, den Waschbeutel, die Hose und den Pullover, den ich heute anziehen werde, habe ich hiergelassen. Und das Tagebuch. Das kommt in die Handtasche. Ich bin schon fertig angezogen, den Pyjama hab ich in den Rucksack gestopft, ebenso die Klamotten, die ich gestern trug. Da werde ich wohl bald mal waschen müssen. Entweder am Campingplatz oder ich muss mir unterwegs einen Waschsalon suchen.

Gut. Es geht los.

Liebes Universum, lass alles ohne Pannen geschehen. Lass mich die Mystik dieses Landes erleben, die Natur, die Tiere, die Flüsse, die Wälder, die Wasserfälle und die Menschen. Dass sie mir mit Freundlichkeit und Wohlwollen begegnen und dass ich auch auf sie zugehen kann und mit wunderbaren Begegnungen und liebevollen Eindrücken in meinem Herzen wieder nach Hause fahren kann. Danke. Amen.

Der Putzfrau lege ich zwei Dollar aufs Bett.

*Hope, 11 Uhr 45, sonnig, aber kühl*

Anita, hier sitzt du nun. Kurz vor Hope. Die ersten 150 Kilometer sind geschafft.

Ich habe einen tollen Rastplatz gefunden und meine Jause im Freien genossen. Nach dem kühlen Start am Morgen hat sich gegen Mittag doch die Sonne ein wenig durchgekämpft. Kühl ist es trotzdem. Ich sitze am Rande eines Waldes. Ein paar Bergspitzen sind zu sehen, wenn sich die Wolken mal ein wenig auseinanderziehen. Graue Kuppen mit Schneehaube. Und dazwischen blitzen ein paar Sonnenstrahlen hervor. Das frische Grün lacht mich an und macht Lust auf mehr.

Ich habe das Geschirr in dem Flüsschen neben dem Rast-

platz gewaschen und wieder alles im Auto verstaut. Das Wasser ist sehr kalt, aber es ist ein schönes Gefühl, ein paar Minuten auf den moosbewachsenen Steinen zu sitzen und dem Wasser in seiner fließenden Bewegung zuzusehen.

Die erste Begegnung mit einem kanadischen Abfalleimer liegt auch hinter mir. Zehn Minuten brauchte ich, um darauf-zukommen, wie man ihn öffnet. Es ist ein großer Metallkasten, der rundherum zu ist. Ein kleines Eingriffsloch ist vorhanden, in welches man weit hineinlangen und an einem Griff drücken muss. Dann öffnet sich der Deckel. Gut, ein Bär kommt da nicht hinein und dafür ist er auch gedacht. Dann kommt er nicht auf die Idee, sich seine Nahrung in der Nähe von Menschen zu suchen, aber ein Mensch kommt auch fast nicht hinein. Mich gruselt es ein wenig, meine Hand wo reinzustecken, wo ich nicht hinsehe. Aber daran werde ich mich wohl gewöhnen müssen. Ebenso, wie meine Notdurft hinter einem Baum zu verrichten. Ich habe versucht, auf einem Rastplatz in die Toilette zu gehen. Unbeschreiblich!!!

Ein Plumpsklo mit bestialischem Gestank. Ich bin sofort wieder herausgestürzt und hab ein paarmal tief durchgeatmet. Das probiere ich nie wieder aus. Lieber ein paar Meter in den nächsten Wald hinein.

Jetzt werde ich weiterfahren. Mein Ziel ist Revelstoke.

*Revelstoke Campingplatz*

*19 Uhr 15, es dämmt, Taschenlampenlicht*

In Merritt habe ich das Auto aufgetankt und in Kamloops bei Tim Hortons Kaffeepause gemacht. Leider hat es zu nieseln begonnen und ich habe von den Rocky Mountains genau nichts gesehen. Die Luft war von Nebelfetzen durchzogen und eigenartig düster. In Revelstoke angekommen, habe ich sofort den Campground gesucht und zum Glück schnell gefunden. Mir wurde ein netter Platz zugewiesen.

Und jetzt, ich kann es kaum glauben, sitze ich in meinem Zelt und schreibe! Mithilfe der netten Familie, die neben mir ihren Wohnwagen geparkt hat, habe ich das Zelt aufgestellt. Um die Haken in den Boden zu bekommen, brauchte ich einen Hammer. An das hab ich nicht gedacht. Hat mir auch keiner gesagt. Muss ich unbedingt morgen kaufen, denn so oft, wie ich das Zelt noch aufstellen werde, zahlt sich das aus. Vielleicht hab ich nicht immer so nette Nachbarn, die mir sofort helfen. Ich habe gut aufgepasst, als Henry mit mir das Zelt aufgebaut hat. Es wird nicht einfach werden, wenn ich es ab nun alleine mache, denn es ist schon sehr groß. Henry und Jean haben mich ein wenig ausgelacht, aber als ich erklärte, dass dies mein Haus sein wird für die nächste Zeit, verstanden sie es. Und dennoch hielten sie mir einen Vortrag, wie viele Vorteile so ein Campingwagen hat. Verstehe ich ja. Aber ich fühle mich bei der Vorstellung daran irgendwie eingesperrt. Ich würde mein Zelt nicht eintauschen wollen. Es bedeutet Freiheit für mich. Und die gehört mit zum Abenteuer meiner neuen Unabhängigkeit.

Mein Häuschen steht. Es hat verschiedene Blautöne. Die Seitenwände sind dunkelblau, das Überzelt hellblau und die Vorderseite mit dem Reißverschluss graublau mit einem Silberstich. Ich liebe diese Schattierungen.

Wieder eine Herausforderung, eine Hürde genommen. Ich bin ganz selig. Ob ich mir zu wenig zutraue? Mit Sicherheit. Woher kommt das? Hab ich mich zu viel auf andere verlassen? Wie schaut das Leben normalerweise aus? Zuerst wird man von den Eltern umsorgt, dann kommt man in die Schule, dann ins Arbeitsleben, in eine Partnerschaft, gliedert sich in die Gesellschaft ein. Überall wird einem gesagt, was man zu tun hat, und man fügt sich, so gut es geht. Wo lernt man, auf sich selbst gestellt zu sein? Wann lernt man, auf sich selbst gestellt zu sein? Wo ist die Lücke, in der man es ausprobieren sollte? In meinem bisherigen Leben gab es keine. Alles ging immer schön Hand in Hand. Erst kam die Arbeit, dann kam Phillip, dann kamen

die Kinder. Und nun? Zuerst ging die Arbeit, dann gingen die Kinder und zuletzt nun ging Phillip. Wie immer gibt es mir einen Stich ins Herz. Sorry, ich kann jetzt nicht weiterschreiben.

REVELSTOKE

*Sonntag, 13. Mai, 7 Uhr 30, frisch und bewölkt*

Wie ist es gestern weitergegangen? Ich habe mir am Gaskocher Nudeln gekocht, nachdem ich den Herzschmerz überwunden hatte. Dann bin ich in meinem Zelt gehockt und habe das wunderbare Gefühl genossen, meine eigenen vier Wände zu haben, die ich ganz alleine bewohnen darf. Das Zelt ist so groß und geräumig. In der Mitte kann ich stehen. Ich kam mir vor wie eine Außerirdische. Aber herrlich geborgen, zufrieden und glücklich. Vielleicht hab ich mich das letzte Mal in der Gebärmutter so gefühlt. So ist mir die Bezeichnung »Mutterschiff« eingefallen und mein Zelt hat nun einen Namen.

Danach rollte ich den Schlafsack aus und schlüpfte relativ zeitig hinein. Mit meinem dicken Trainingsanzug und einer Haube auf dem Kopf wickelte ich mich ein. Die stammt auch von Petra. Sie meinte, im Mai sei es noch sehr kühl für das Zelt und am Kopf verliert man die meiste Wärme. Zuerst wollte ich sie nicht aufsetzen, ich kam mir lächerlich vor, aber als meine Ohren zu frieren anfangen, war mir die Haube willkommen. Es sieht mich ja zum Glück niemand und so bekommt das Wort »Schlafhaube« wieder seine ursprüngliche Bedeutung. Sofort war mir wärmer und ich konnte gut einschlafen.

Es ist wirklich ziemlich kühl jetzt am Morgen. Wollte ich das Abenteuer, oder nicht?

In der Nacht musste ich mal aufs Klo. Ich bin hinausgekrochen, was schon ein ziemlicher Aufwand ist, bis man sich aus dem Schlafsack geschält hat, dann die Reißverschlüsse vom Zelt. Schnurstracks bin ich zu den Toilettenanlagen und als ich wieder rauskam, sah ich den wunderschönen Sternenhimmel!

Wieder so ein Geschenk. Und diese Ruhe! Ein paar Wohnwagen standen herum und auch mal ein Zelt dazwischen. Es sind schon einige unterwegs, aber dieser Moment unter dem Sternenhimmel in Revelstoke gehörte mir. Ich ging noch ein paar Schritte, ich wollte das genießen, dann fiel mir ein, dass auch ein Bär sich an dieser Stimmung erfreuen könnte und wie ich hier herumstreifte, und in Rekordzeit verschwand ich wieder im Zelt. Das war mir dann doch zu unheimlich. Vor den Bären wurde ich vielmals gewarnt. Sie sind anscheinend sehr gefährlich. Ich möchte sehr gerne einen sehen, aber nicht am Campingplatz! Dass man kein Essen stehen lassen darf und die Lebensmittel alle im Auto aufbewahren muss, ebenso wie die Hygieneartikel, hat mir Petra eindringlich erklärt. Außer der Kleidung, meinen Schreibunterlagen und dem Geld nehme ich nichts mit ins Zelt. Ein wenig ängstlich und unruhig bin ich dann wieder eingeschlafen.

Ich werde gleich mein Mutterschiff abbauen und in den Ort reinfahren. Im Info Center kann ich mir den Discovery-Jahrespass holen, mit dem ich in über achtzig Nationalparks herumfahren darf. Dann gehe ich irgendwo frühstücken. Ich habe keine Lust, hier in der Kälte einen Kaffee zu trinken.

*Hallo, hier ist Banff!!!*

*19 Uhr 30, dämmerig, Taschenlampenlicht*

Mein erstes großes Ziel ist erreicht. Ich bin in Banff! Aber der Reihe nach.

In Revelstoke hab ich meinen ersten Bären gesehen. Zwar nur aus Bronze oder so etwas Ähnlichem gegossen, aber immerhin. Ein Selfie gibt es nun mit Mamabär und ihrem Jungen. Sie befinden sich an der Einfahrt in das Örtchen. Im Info Center hab ich nicht nur den Eintrittspass für die Nationalparks gekauft, sondern auch gleich eine Bärenglocke. Die kommt an den Rucksack, damit ich gehört werde, wenn ich einen Trail

entlanglaufe. Hier sollte man im Wald nicht ruhig sein, sondern Lärm machen. Singen, reden oder eben mit einer Glocke bimmeln. Dann vertrollt sich der Bär schon, bevor man ihm begegnen könnte. Wenn man einen erschrickt, wird er angriffslustig und das geht für Menschen selten gut aus. Es wird auch empfohlen, Pfefferspray mitzunehmen, damit man sich bei einem Angriff wehren kann. Aber so einsame Trails, wo diese Gefahr besteht, werde ich nicht machen. Zumindest jetzt am Anfang nicht und schon gar nicht allein. Vielleicht mal geführt. Mit einem Ranger und seinem großen Gewehr.

Revelstoke ist ein nettes Örtchen, aber wenn man einmal die Straße auf und ab marschiert ist, hat man eigentlich alles gesehen, wobei die Häuser ein wenig an eine Westernstadt erinnern. Schon hübsch. Ich habe mich wohlgeföhlt, bis ein Zug vorbeifuhr. Du meine Güte, ist das ein Höllenspektakel. Ich dachte, der hört gar nicht mehr auf. Beim nächsten Rendezvous muss ich mal die Waggons zählen. Elendslang war der Zug und hupte ständig. Nicht lange, nachdem es wieder ruhig war, lenkte ich mein Auto auf den Trans-Canada Highway und fuhr weiter Richtung Lake Louise. Dabei erhaschte ich einen Blick auf den Mount Revelstoke. Er grüßte nur kurz und verschwand dann wieder hinter einem Wolkenband. Aber es war eindrucksvoll. Mit Neil Diamond im CD-Player und voller Lautstärke bei »Beautiful Noise« erreichte ich einen Zedernwaldpark. Über Stege kann man den Park erwandern und die riesigen Zedernbäume bewundern. Ich bin noch immer beeindruckt. Mein Glaube an die Energie der Bäume hat neuen Auftrieb bekommen. Zum Umarmen waren die Bäume nicht, viel zu großer Umfang. Aber ein paar schöne Fotos habe ich, die französische Touristen von mir und den Bäumen gemacht haben. Es war schön, aber so richtig loslassen und mich dem Auftanken hingeben konnte ich nicht. Dazu war es mir zu belebt. Meinen Liebesbaum muss ich mir also erst noch suchen, aber ein leises Kribbeln kam schon auf.

In Golden habe ich Rast gemacht. Und wieder donnerte ein Zug vorbei. Die Kanadier sind ja stolz auf ihre Eisenbahn und

den mühsam erbauten Weg vom Osten in den Westen. Ich habe einmal eine Dokumentation darüber im Fernsehen gesehen. Und wie schwierig es war, die Schienen durch die Rocky Mountains zu verlegen. Und wie sie die Chinesen verheizt haben, die die schwierigen Sprengungen durchführen mussten. Wie man deren Tod in Kauf genommen hatte, ihnen wenig bezahlte und das Wenige auch oft noch wegnahm. Mir ist er nicht sympathisch, der Canadian Pacific Railway.

Um halb drei bin ich in Lake Louise angekommen. Und was soll ich sagen? Ich habe mir viel erwartet von diesem Gletschersee. Ich war enttäuscht, entsetzt, verloren. Ich musste mich durch Menschenmassen drängeln, um zum See zu kommen. Hunderte von asiatischen Touristen mit Kameras und Handys knipsten und schubsten um die Wette, um die besten Bilder zu bekommen. Der See sieht nicht anders aus als irgendein See in den Alpen. Ich griff in das Wasser. Eiskalt. Natürlich, der See wird ja auch vom Gletscher gespeist, der im Hintergrund in die Höhe strebt. Man konnte ihn gut sehen, er ist schön, aber nicht grandios. Für mich jedenfalls nicht. Ranger standen herum und zeigten Felle von Tieren, darunter auch ein Bärenfell mit Tatze. Ich habe sie kurz berührt. Messerscharf sind die Krallen. Ich kann mir gut vorstellen, wie schnell man bei so einem Hieb außer Gefecht ist.

Bevor mich der Rummel ganz erdrückte, bin ich schnell wieder zum Auto zurück und schnurstracks ohne Pause nach Banff gefahren.

Banff ist der erste Nationalpark Kanadas und wurde 1885 um die Cave and Basin Hot Springs eingerichtet. Vom Trans-Canada Highway nahm ich östlich den Banff-Exit und fuhr die Tunnel Mountain Campgrounds an, die ungefähr drei Kilometer vom Zentrum entfernt liegen. Es gibt mehr als 1.100 Stellplätze auf diesen drei hintereinanderliegenden Campingplätzen.

Das Städtchen Banff hat um die 8.000 Einwohner. Es sieht nett aus. Nicht zu groß, richtig gemütlich. Es liegt am Bow River, den ich kurz entlangefahren bin.

Das riesige Areal des Campingplatzes musste ich zweimal durchfahren, bis ich meinen Standplatz gefunden hatte. G41. Eigentlich gut beschriftet und ein großer Platz unter Bäumen. Ich war sofort begeistert. Mit Tisch und Bank und einer Feuerstelle, ein wunderschöner Platz. Aber ich bin extrem nervös. Ich habe mich für eine Woche eingebucht. Mein erstes Ziel, um durchzuatmen.

Obwohl man gut zum Nachbarn sieht, ist man doch auch geschützt und hat ein bisschen Privatsphäre. Langsam und bedächtig habe ich mich daran gemacht, das Zelt aufzustellen. Es ist mir gut gelungen. Der Boden ist weich, so konnte ich die Haken gut einschlagen. Ich habe meinen Koffer in das Mutterschiff gestellt und ein wenig ausgeräumt. In der Mitte hab ich wieder die Matte und den Schlafsack ausgerollt. Es sieht den Umständen entsprechend heimelig aus. Aber zum Schreiben muss ich mich an den Tisch setzen und das wird schön langsam ziemlich kühl. Ich bin dick eingemummelt in meinem Anorak. Bei der Vorstellung, dass ich gleich mal duschen gehen sollte, schüttelt es mich durch.

Moment, da kommt ein Rangerauto.

Interessant! Der Ranger hat mir gerade einen Armvoll Scheiter verkauft. Mit dem kann ich mir in der Feuerstelle ein Lagerfeuer machen. Es ist ein runder Kupfergrill, auf der einen Hälfte mit einem Rost darauf. Da kann ich mir sogar mal ein Steak grillen. Aber nur, wenn ich es schaffe, ein Feuer in Gang zu bringen. Das muss ich morgen probieren. Ich habe kein Papier, nur Zünder für den Gaskocher. So, und da kommt jetzt noch der Nachbar.

Eine nette Begegnung! Bob heißt mein Nachbar. Er wohnt auch im Zelt. Er fragte mich, ob er mir beim Lagerfeuer behilflich sein kann. Natürlich! Er holte seine Axt, was mir kurz einen Schrecken eingejagt hat, man denkt ja gleich an Serienmörder in so einem Land. Aber er hackte mir die relativ großen Holzscheite klein und zeigte mir genau, wie ich es machen muss, damit das Feuer gut ankommt. Und jetzt sitze ich